

Fragen & Antworten

1. Aus welchen Teilen setzt sich nach dem antiken griechischen Philosophen Platon die menschliche Seele zusammen? Welche Zuständigkeiten und Tugenden entsprechen den Seelenteilen?

Platon unterscheidet drei Seelenteile im Menschen: den denkenden Teil, den muthaften und den begehrenden. Dem denkenden Teil entsprechen die Weisheit, Klugheit und Einsicht, dem muthaften die Tapferkeit, der Ehrgeiz und das Ehrgefühl und dem begehrenden das Besitzstreben und die Besonnenheit oder Mäßigkeit.

2. Welche Rolle spielt nach Platon die Gerechtigkeit für die menschliche Seele? Welchen Rang nimmt sie unter den Tugenden ein und warum?

Die Gerechtigkeit ist nach Platon dafür verantwortlich, dass die Seelenteile gut zusammenwirken. Sie soll für die richtige Balance unserer Seelenteile und damit für eine gute Ordnung in unserer Seele sorgen. Sie ist deshalb die höchste und wichtigste aller Tugenden.

3. Wo sah man in der Frühgeschichte den Ursprung der Gerechtigkeit? Wo dagegen sieht Platon ihren Ursprung?

Den Gerechtigkeitsvorstellungen der Frühgeschichte zufolge lag der Ursprung der Gerechtigkeit in einer göttlichen Ordnung oder im Walten des Schicksals. Platon dagegen sieht ihren Ursprung in der Seele des Menschen.

4. Inwiefern entspricht für Platon die menschliche Seele dem Staat? Welche Aufgabe hat die Gerechtigkeit nach Platon im Staat?

Für Platon entsprechen den drei Seelenteilen im Menschen drei Stände im Staat: dem denkenden der Stand der Herrscher, dem muthaften der Wehrstand, dem begehrenden der Nährstand. Auch im Staat ist es die Aufgabe der Gerechtigkeit, die Teile zu einem geordneten Ganzen zu vereinen. Sie regelt also das Zusammenleben der Menschen.

5. Welche beiden Formen der Gleichheit unterscheidet Platon? Welche hält er für gerechter?

Platon unterscheidet zwei Formen von Gleichheit: die arithmetische Gleichheit, welche die Menschen bloß zählt und sie tatsächlich alle als gleich betrachtet. Und die geometrische Gleichheit. Sie legt sozusagen auch Maß an und bezieht dies in ihr Urteil ein, so erkennt sie auch Unterschiede. Platon hielt sie deshalb für gerechter.

6. Wie lautet in einer Kurzformel Platons Definition von Gerechtigkeit?

„Jedem das Seine“.

7. Welches sind die drei Grundsätze, mit denen der römische Rechtsgelehrte Ulpian die Überlegungen der antiken Philosophie zusammenfasste?

Lebe ehrenhaft! Tue niemandem Unrecht! Gib jedem das Seine!

8. Mit welchen Worten charakterisierte der englische Philosoph Thomas Hobbes das Verhältnis der Menschen untereinander und die natürliche Form ihres Zusammenlebens?

Hobbes schrieb, „der Mensch ist des Menschen Wolf“, und die natürliche Form des menschlichen Zusammenlebens sei „der Krieg aller gegen alle“.

9. Was bildet in Jean-Jacques Rousseaus Theorie vom Gesellschaftsvertrag das Prinzip aller Gesetze? Welche Gesetze sind demnach gerecht und welche schlecht?

In Rousseaus Theorie vom Gesellschaftsvertrag bildet die Idee des Gemeinwillens das Prinzip aller Gesetze. Gerecht sind demnach Gesetze, von denen angenommen werden kann, dass sie den Willen aller zum Ausdruck bringen. Schlecht sind Gesetze, welche die Bürger zu etwas zwingen, das sie vernünftigerweise nicht wollen können.

10. Was ist der Grundgedanke der Verfahrensgerechtigkeit?

Die Verfahrensgerechtigkeit versucht, ohne moralische Appelle, etwa an Genügsamkeit, Selbstlosigkeit oder Nächstenliebe, auszukommen und den Menschen so zu nehmen, wie er ist, mit all seinen Eigeninteressen. Dennoch soll, allein durch die Anwendung der richtigen Verfahrensregeln, am Ende Gerechtigkeit herrschen.

11. Welche Situation konstruierte der amerikanische Philosoph John Rawls unter dem Stichwort „Schleier des Nichtwissens“, und mit welcher Absicht?

Eine Situation, in der Menschen die Grundgesetze ihrer Gesellschaft festlegen, ohne zu wissen, in welcher Weise sie selber künftig davon betroffen sein werden. So werden alle in die gleiche Lage versetzt, und niemand gerät in Versuchung, sich Gesetze auszudenken, die ihn besonders bevorzugen. Deshalb kann man davon ausgehen, dass Vorschriften, die so zustande kommen, fair und gerecht sind.

12. Welches Verfahren sieht die Diskursethik des Philosophen Jürgen Habermas vor, um über die Regeln des Zusammenlebens zu entscheiden? Wie kommt sie zu gerechten Ergebnissen?

Um etwas zu regeln, sollen die Betroffenen oder deren Vertreter sich zum Diskurs zusammensetzen. Damit der Diskurs fair verläuft, gilt, dass jeder frei sprechen darf und die Argumente des anderen ernst nehmen muss. Nur der „zwanglose Zwang des besseren Arguments“ soll dabei gelten. Das Ziel ist eine Lösung, der alle Teilnehmer zustimmen können. Der einstimmige Konsens macht die betreffende Regel gerecht.